

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 7

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sehr empört:
Es kommunistet wieder,
Das ist doch unerhört.
Am Waisenhausesspläze
Der „rote Mann der Tat“
Besiegelte gewaltig
So Staat wie Bundesrat.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's resigniert,
Dass so etwas in Bern doch
Noch frei gebudelt wird.
Wenn wir so ähnlich sprächen
Vom „roten Herentopf“,
Gleich „kam' der „rote Henker“
Und schlug' uns ab den Kopf.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's amüsiert,
Man drischt beim Waisenhause
Ja doch nur leeres Stroh.
Drei Duzend Kommunisten,
Die dort versammelt wohl,
Die schütteln selbst die Köpfe
Ob dem verzapften Kohl.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's amüsiert,
Wie lang der „rote Redner“
Sich wohl noch strapaziert?
Er friert in seinem Kittel
Und brüllt und brüllt und brüllt,
Doch z'Wärn wird nie sein Sehnen
Nach Bürgerblut gestillt.

Chlapperschlangli.

Vo üsne Loube.

Fascht e jedi Schtadt het irgend e bsunderi
Sehenswürdigkeit, öppis, das a-m-ne andere
Ort nid ersichtert. New York het syni Wulfe-
drager, Wien der Prater, Chigaco syni
Gangschter, Mailand der Dom mit em Mar-
kusplatz, London der Tower, Bärnin sy Schtraß
„Unter den Linden“, Paris der Eiffelturm mit
de Grands Boulevards, Venedig der Doge-
palascht und der Canale Grande, Schaffhuse der
Rhynfall, Luzärn und Züri ihre See, Basel
der Zologisch und Bärn näbem Bäregrabe
syni Loube. Die Loube, die ihm so ne ganz
bsundere, eigenartige Charakter gä. Aber ds
Bild isch durchus verschide, das me i de Houpt-
schtraße überchunt gägenüber däm, das sich eim
i de Näbegasse, schpeziell vo der Altschtadt,
darbietet. Je nachdäm sy-n-es höchi, wyti
oder ängi, nideri, zum Teil no grob pflasch-
tereti Loube. Zu dene ghöre hüt no d'Gär-
bere- und d'Schiffsloube im Mattequartier. Das
Läbe und Trybe dert unde mahnt eim, bsun-
ders zur Summerszyt, fascht gar a italiänischi
Sitte und Bräuch. A schöne Summernamitage
gseht me hie Froue gruppewys uf de schteinige
Bänk und Tritte under de Loubeböge mit
e-me Söigling uf em Arm oder e-re Bismete
zwüsche de Finger dasume hode, näbezue Ching
vo jedem Alter. Halbblutti Gösli schnagge
seelevergüeg mit em Rüssel im Mäli dasume,
anderi, mit gräslische Schnudernase, hange der
Muetter a der Scheube. Dert gseht me es
paar chlyni Meitschi bäbele oder Muetterlis
maache, und Buebe vo jeder Grössi tüe sich

mit allerhand Schpil d'Zyt vertrybe. Sie
und da ghört me öppe es mordio Brüel und
Zangg, 's het äbe ou hie wie anderswo
Zwänggrindli und ruchi Süchle. Mänge Loube-
boge isch verbaritadiert mit Chinderwäge,
allerhand Husrat und Wösch i-me-ne bunte
Dürenang.

Geiht me zur Rydegg äbe, so überchunt
me wider e ganz andere Ydruck vo dene
Loube. I der Underschtadt geiht es verhält-
nismäßig ruehig zue, der Verchehr het sich
da no i bescheidene Gränze, ds Gmüetliche,
ds Heimelige chunt no rächt zur Gältung.
Ob aber die betreffende Ladebesitzer dermit
yverschtande sy, möcht i nid behaupte. Fascht
under jedem Loubeboge bis zum Zytlogge
ufe isch e Bank vo Holz oder Schtei, die im
Frühling, Summer, bis tief i Herbst zue,
ganz bsunders am Abe, zum begährte Uf-
enthaltort wärde. Alt und Jung isch albe
da versammelt zu fröhlichem Schpil und Ge-
plouder.

Zu dene ruehige, schtille, vom Mönstsch-
schtrom no unberührte Loube ghöre ou die
a der Junteregass, Herregass, Chirachgass und
Poschtgass, die sich im Lauf der Zyt nume
wenig veränderet hei. E lässchaffere Betrib
hingäge macht sich i de Loube vo der Brunn-
gass, Mehrgass und Schouplaghass bemerkbar.
A de Namittage zum Bysschpil isch i der
Cheshlergassloube, Schattschte, wo d'Verchoufs-
schänd vo de Mehger, de Eier-, Anke- und
Chashändler ufgeschteilt sy, e große Verchehr,
es wimmlet da fei vo Husfroue, Mägd und
andere dienstbare Geischter, und es brucht
scho chly Mueh, sich a selige Tage e Wäg
dür die Loube z'bahne.

Aber was für nes Läbe und Trybe isch
de erscht i der Marktgass- und Schpittelgass-
loube am Zytstigt und Samstigt! Es mueß
eine scho über es ghörrigs Maß vo Gschid-
lichkeit und Behändigkeite versüege, um sich
ungschore dür dā Mönstschedneuel dürezwinde.
Sie fuachtlet eim so nes Burli mit em Schpil
vo sym Rägeschirm vor de Duge ume, dert
wieder türmt sich es Hindernis i Form vo
me-ne umfangryche Märthorv uf. A Hund
und Chinderwägel heits natürlich ou fei Man-
gel, mänge vo dene Behitel steiht da, mit
sym läbige Inhalt, wie ne Felsbloch zmitts
i-me-ne ruschige Bärghach. Es syns Schtimml
chräit us em Wägel uf... arms Museli,
chash dānt no lang warte, ds Mammi isch
da inne im Lade und nülelet i Schtoffräschte
ume... Mi het Mueh, vorwärts z'cho a
selige Tage, vo allne Syte überchunt me
Müpf, und wenn me irgend i-ne Lade yne
wott, so schtö gwüß es paar Froue dervor,
die sich, zmitts im Mönstschschtrom, die neuschte
Neugsteite verzelle. A der Warbärggass und
Neuegass isch es nid vil besser, dert, wo
ds Burevolch so rächt dehime isch.

Da wärde nach altem Bruch, allerhand Be-
ratunge abgaltte, Gschäft abgsholse, aber ohni
Fascht, Ufregung und Nervoosität. Nume nid
gshprängt! Dert under em Loubeboge schteiht
es tolls Buremeitschi mit glänzige Duge und
fürrote Bade, chly wyter obe e Bureburcht.

Jedes wartet uf e Schach... „Chunt er ächt
bau, dr Chrischte?“... „Es macht neumis
wider lang, ds Züseli.“ — Vor de Schou-
fänschter gseht me da und dert Froue vom
Land, bhäbigi, habliche Bärine, armi Wybli.
„Tue, Eisi, das wär jeh no öppis schöns,
donnigs schön, wei mer's ächt chofe?“ Dā
d'Bureching ou gärt einisch ga Bärn chöme,
isch begrylich. Ds Mädeli het alli Mueh mit
syne beide chlyne Gose, die sich ängstlich
am Rod vo der Muetter achslammere, dürezcho.
„E lue doch, Frigeli, wo de louffsch, chash nid
ufpasse, Schtogli!“...

Am Sundig isch, ömel bi Rägewätter, gäng
vil Läbe i dene Loube. Aber bsunders a
de Wärchtigtage vor und nach der Arbeits-
zyt. Alt und Jung, alles rönnt, wie wenn's
zum Erbe gieng. D'Marktgass- und Schpittel-
gassloube überchöme i der Zyt zwüsche vieri
namittag und sibni am Abe e ganz bsunderi
Bedütig. Das sy die Schtunde, wo ds Löubele
afat, das vo der Bärner-Juged vom zähte
Altersjahr a — oder ha-n-i ächt scho z'höch
griffe? — ufwärts bis zum hüratsfähige Alter
und mängeisch no wyter drüberus mit Yfer, Us-
dur und Lybeschaft betriebe wird. Die Bedütig
vo dām Wort „Löubele“ müecht im bärn-
dütsche Ydionon ungfähr so interpretiert wärde:
Löubele = d'Loube zu verschidene Mal ufe und
abe gah, ihrne oder syne Schpure errötend
folge, erwartungsvoll, zaghafti oder ufmun-
terndi, heiße Blide ustusche, z'schpächt heiße.
— Hans und Trudy, Heidi und Walter,
René und Claire, sie alli traffe hie i de
Loube zäme, i dene harmlose Loube, wo keis
Muetteroug ufpaßt, fei schtränge Blid vom
Bater ynedringt und keis mißbilligends Wort
vo der Tante... aber Eisi, aber Ruedi,
das schidit sich doch nid... die glüdliche Lütli
ewägschücht.

Ja, üsi Loube sy, das mueß ne der bloß
Tryd la, i vilne Fälle vo großer praktischer
Bedütig und für allerhand Sache nützlich.
Bi Räge und Sunneschyn, bi Föhn und Wile,
bi Schtürm und Schneegeschlöber, zu allne Zyte
biete si Schutz und Schirm. Bi me-ne un-
verhoffte Plazträge, bi ne-re Mordiohig, wie
füehlt me sich da so sicher und geborge! Wār
keis Gald het, sich im Wirtshus, Kino, Theater
ufw. z'vergnüege, dā findet i de Loube gäng
fründliche Ufnahm und agnähmi Zerschtreuung.
Es git immer öppis z'luege und z'ghöre. Mänge,
dā am Abe em Gambrinus e chly z'fesch
ghuldiget het — e verlorene Ma uf der wyte,
vo Outo und Velo bedrängte Schtraß — i
de Loube findet er sy Haltung und Zueversicht
wider. Wār keis Z.I. vor Duge het, nid rächt
weiß, wohi syni Schritte lānte, dā geiht i
d'Loube, dā cha-n-er sich e guete Rung ver-
wyle.

I chönnt no vil über üsi Loube brichte,
mängs Geheimnis usbringe, das si gnädig i ihrem
Halbdunkel verschtedet hei. Aber warum so
grusam sy! Und übrigens fählt mir d'Zyt,
no wyter z'plouder, i ha no allerhand pre-
santi Gschäft z'erledige, i mueß i d'Schtadt
ga luege, ob sie no gäng da syge — üsi
Loube! Sch p a h.